

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 20

Artikel: Vor Plevna : Praxis des Tranchée-Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tenlenker ganz besonders deshalb erfreut, weil der gesamte deutsche Generalstab die Ehrengabe gewidmet hat. Sy.

Vor Plevna.

(Praxis des Transchéen-Krieges.)

Das 9. Heft 1878 des „Bojennyi Sbornik“ bringt aus der Feder eines Augenzeugen (A. Kuropatkin) einen Bericht über die Details des Transchéen-Angriffs auf den sogenannten „grünen Bergen“, welcher einen sehr interessanten Beitrag für das Studium der denkwürdigen Kämpfe vor Plevna bildet, und um so beachtenswerther ist, weil sich der Autor darauf beschränkt, die Thatfachen ungeschmückt zu erzählen und sich nicht scheut, an passender Stelle die russische Gefechtstaktik scharf zu kritisieren.

Im Nachfolgenden geben wir nach den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens“ einen ziemlich ausführlichen Auszug dieses auch das Leben und Treiben in den russischen Transchéen höchst anschaulich schildernden Berichtes, und erwähnen noch, daß zur weiteren Orientirung auch der der „Allg. Schweiz. Militär-Zeitung“ 1879, Nr. 13 beigelegte Plan der Umgebung von Plevna benützt werden kann.

Die Kämpfe vor Plevna vom 26. bis 31. August (7. bis 12. September) waren, wenn gleich sie einzelne Theil-Erfolge aufzuweisen hatten, im Allgemeinen unglücklich für die Russen. Nach demselben wurde beschlossen, die im Kampfe eingenommenen „grünen Berge“ zu verlassen, auf die Ostseite des Tuzenica-Thales überzugehen, und sich bis zum Anlangen von Verstärkungen defensiv zu verhalten. Anfangs October, nach bewirkter Concentrirung des Garde-Corps, wurde auf der Chauffée Sophia-Plevna vorgerückt. Das Resultat dieser Vorrückung war die am 12. (24.) October erfolgte Einnahme von Gornj-Dubnial, am 16. (28.) October die Einnahme von Telisch und am 20. (1. November) jene von Dolny-Dubnial; letztere ohne Schwertstreich. Gleichzeitig mit der Bewegung der Garde über den Wid-Fluß hatte General Skobelev II. mit der 16. Infanterie-Division, einer Brigade der 30. Infanterie-Division, dem 9., 10. und 11. Schützen-Bataillon und dem 3. Sappeur-Bataillon die Chauffée Plevna-Lovca zu besetzen. Nach der Einnahme von Gornj-Dubnial und Telisch erhielt dieser General den Befehl vorzurücken, und sich den feindlichen Positionen so viel als möglich zu nähern.

In der Nacht vom 23. auf den 24. October (4. auf den 5. November) wurde die Position vor Brestovac, und am 28. (8. November) der erste Kamm der „grünen Berge“ eingenommen. *) Am

*) Die Benennung „rother Berg“ kommt der gestreckt geformten Kuppe südöstlich Brestovac mit ihren östlich in das „Tuzenica-Thal“ abfallenden Hängen zu. „Grüne Berge“ heißen die, das oben genannte Thal weiter gegen Plevna begleitenden Höhen, welche von der Seitenschlucht östlich Brestovac in nördlicher Richtung bis über die türkischen Werke 23, 19, 24 reichen. Dem langen Rücken, welcher vom türkischen Werk 14

3. (15.) November war die Annäherung an die türkischen Positionen so weit bewirkt, daß die russischen Transchéen nur mehr einen Abstand von 100 und etlichen Schritten von den Transchéen der Türken hatten. Die Türken machten einige Versuche, die Russen aus den eingenommenen Positionen zu vertreiben, wurden aber jedesmal mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Der werthvolle Besitz des Kammes der „grünen Berge“ kostete den Russen etwas über 300 Mann an Todten und Verwundeten. Dieser nicht bedeutende Verlust erklärt sich nur durch den bei der Vorrückung und Vertheidigung beobachteten Vorgehens.

Jede der successive genommenen Positionen, und zwar westlich Brestovac auf dem „rothen Berge“ und schließlich die Position auf dem ersten Rücken der „grünen Berge“ wurde im Laufe einer Nacht so weit befestigt, daß gegen den Morgen die Truppen hinreichend gedeckt waren, um die Angriffe des weit stärkeren Feindes abwehren zu können.

Im Nachfolgenden werden hauptsächlich das Ausstecken der Befestigungen, die Errichtung, Besetzung und Vertheidigung derselben der Besprechung unterzogen. Die Daten sind der Praxis entnommen und machen daher keinen Anspruch, vom theoretischen Standpunkte aus unanfechtbar zu sein.

Die technischen Hilfsmittel, welche dem General Skobelev zu Gebote standen, waren verhältnißmäßig sehr bedeutend. Die 16. Infanterie-Division verfügte über 5000 Schaufeln und eine dieser Anzahl entsprechende Menge von Aexten, Hauen etc. Dieser Heeresabtheilung war das 3. Sappeur-Bataillon (von sehr geringer Stärke) zugewiesen. Als Leiter der Befestigungs-Arbeiten standen dem General Skobelev die Ingenieur-Oberste Laschkovski und Melnikski zur Seite. Der Erstgenannte erhielt jedoch bald eine andere Bestimmung. Oberst Melnikski aber, im Vereine mit dem Oberlieutenant des 3. Sappeur-Bataillons, Sakki, bildeten fortan die Seele aller von dieser Heeresabtheilung ausgeführten Sappeur-Arbeiten, von Anfang October bis zum Tage der Einnahme von Plevna (28. November, bezw. 10. December).

Von den drei Positionen: rother Berg, Brestovac und erster Rücken der grünen Berge — war bloß die letztgenannte von den türkischen Truppen besetzt, jene am rothen Berge stand jedoch auch unter dem

gegen Plevna zieht, wurde die Benennung „Skobelev-Berg“ gegeben.

Im Texte ist ferner von „Kämmen“ und „Rücken“ der grünen Berge die Rede, worunter eigentlich die Grate der convergen Formen der in das Tuzenica-Thal abfallenden Hänge zu verstehen sind, die, von den Positionen der Russen gesehen, sich theilweise wohl als Rückenlinien oder Kämmen darstellten, zumal die Hänge in den Obertheilen flach und erst weiter unten steil sind.

Hinsichtlich der Details der Befestigungen sei hier auf den in der „Allg. Schweiz. Militär-Zeitung“ 1879, Nr. 13 u. ff., republierten Bericht des Generals Tollben an den Großfürsten Nikolaus, sowie auf seinen Brief an den General Brialmont hingewiesen.

feindlichen Infanterie- und Artillerie-Feuer, die Positionen vor Brestovac nur unter Geschützfeuer. Aus diesen Verhältnissen rührt auch die Verschiedenheit des Vorganges bei der Einnahme und Befestigung dieser drei Positionen her. Das ganze Terrain war aus den Kämpfen vom 26. bis 31. August hinreichend bekannt, es konnte mithin das Ausstecken der Befestigungen auf den ersten zwei Positionen ohne eine vorhergehende Reconnoissance ausgeführt werden.

Das Ausstecken geschah auf folgende Weise: Etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang schlich sich der mit dem Ausstecken betraute Offizier mit einem oder zwei Sappeurs möglichst gedeckt gegen einen Flügel der Position und markirte mittelst langer Pföcke die Linien der proponirten Befestigungen für Infanterie und Artillerie.

Der Charakter der Befestigungen war anfangs immer derselbe: für die Infanterie Tranchéen, für die Artillerie Batterien im Horizont mit kleinen Schutzgräben für die Bedienungsmannschaft. Die Tranchéen wurden für jede Compagnie separat, die Batterien für je 8 Geschütze, nur bei Brestovac für 24 Geschütze angetragen. Die Länge der für eine Compagnie bestimmten Tranchée variierte je nach der Stärke der Compagnie von 120 bis 150 Schritt. Für ein Geschütz wurden 3 Sassen (6,4 m in der Breite) gerechnet, und nur in Ausnahmefällen wurde dieses Maas auf 2 Sassen (4,3 m) restringirt.

Je nach der Nähe des Feindes variierte auch die Art des Aussteckens. Manchmal wurden die Flügel der Tranchéen für jede Compagnie, ein anderes Mal bloß die Flügel der Tranchée für mehrere Compagnien markirt. Die Aussteckpföcke waren 1 Sassen (2,1 m) lang und von der Rinde befreit, um sie leichter bemerkbar zu machen.

Die aus Strauchwerk oder Mais bestandene Bodenbedeckung bot dem Auffuchen der entfernten Aussteckpföcke oft namhafte Schwierigkeiten, besonders bei dunklen Nächten. Man versuchte dann die Linien mit Strohseilen oder mit Hanfseilen zu markiren, allein auch dieses Mittel erwies sich als unpraktisch, und so gelangte man endlich zu der einfachsten und verlässlichsten Methode des Aussteckens, nämlich zum Markiren der Linien durch aufgestellte Leute. Die hierzu nothwendige Mannschaft wurde dem Sappeur-Bataillon entnommen, und nur ausnahmsweise auch Infanteristen oder Kosaken für das Ausstecken verwendet. Hierbei beschränkte man sich auf die nothwendigste Anzahl Leute. So wurde z. B. eine Tranchée für 4 Compagnien nur durch zwei Leute markirt, die auf den Flügelpunkten aufgestellt waren.

Das Ausstecken in so großer Nähe des Feindes erregte selbstverständlich dessen Aufmerksamkeit und hatte oft eine Beschädigung der Aussteckenden zur Folge. Um Verluste zu vermeiden und die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, mußten sich die markirenden Leute niederlegen und durften sich bis zum Anlangen der Arbeits-Mannschaft nicht rühren. Es wurde den Leuten eingeprägt, daß sie

dieselben Verpflichtungen haben, wie die Schildwachen. Der markirende Offizier mußte sich die Familien-Namen der Leute mit der Bemerkung notiren, was ein jeder Mann vorstelle. Dies geschah behufs schnelleren Auffuchens dieses oder jenes Platzes in der Dunkelheit, weil ohne Namensaufruf die längs der Linie postirten Leute schwer aufzufinden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Das schweizerische Bundesheer) wird in dem in Berlin erscheinenden „Militär-Wochenblatt“ ausführlich behandelt. Neben vielen bekannten Details über unsere Militär-Organisation spricht sich das Militär-Organ über das Allgemeine und einige Einzelheiten aus. Wir wollen mit Vermeldung des allgem. Bekannten uns erlauben, einige Stellen anzuführen. Genanntes Blatt schreibt:

Es ist wohl kein Zweifel darüber, daß die Schweiz im Falle eines Krieges zwischen ihren mächtigen Nachbarn in ihrem eigenen Lebensinteresse auf die Beobachtung der strengsten Neutralität hingewiesen ist.

Eine solche muß sie daher nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand kräftigst aufrecht zu erhalten in der Lage sein.

Der Krieg 1870/71 hat dies bewiesen und die schweizerische Bundesregierung in Folge mehrfacher — bei dem Aufgebote der zum Schutze der Westgrenze allmählig mobilisirten 5 Divisionen — zu Tage getretener Mängel bestimmt, ihrem Heerwesen vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden, den aufgedeckten Schäden der Organisation abzuheilen und die für die Schlagfertigkeit und Kriegstüchtigkeit der Armee so verderblichen Frictionen zwischen Bund und Kantonen zu beseitigen.

Dies wäre am leichtesten zu erreichen gewesen durch Centralisation des ganzen Militärwesens in der Hand des Bundes; da aber jeder der 22 Kantone des schweizerischen Bundesstaates seine Selbstständigkeit gewahrt und das Verfügungsrecht über die von ihm gestellten Truppen erhalten haben wollte und jeder Schein von Militarismus in der Schweiz verpönt ist, so mußte die schweizerische Regierung damit zufrieden sein, mit dem Gesetz vom 13. November 1874 eine neue Militärorganisation in's Leben treten lassen zu dürfen, welche, wenn sie auch weit noch keine einheitliche Armee schaffte und die Heeresverwaltung immer noch zwischen Bund und Kanton getheilt erhielt, doch den früheren Militärgesetzen gegenüber den Kantonen wichtige militärische Rechte entzog und dem Bunde zuwog und so das schweizerische Heer dem zu erstrebenden Ziele einer einheitlichen Armee bedeutend näher brachte.

Mit Rücksicht auf die Staatsverfassung und die verhältnismäßig geringen Mittel des nur circa 2,669,000 Einwohner zählenden Landes ist das eidgenössische Heer ein Milizheer geblieben, bei dem außer einem Instruktions- und Verwaltungspersonal und einigen höheren Offizieren keine wirklichen, ständigen Berufsoldaten existiren, kein Soldat beständig unter den Waffen, sondern nur auf dem Papier geführt ist, die wenigen Wochen bezw. Tage ausgenommen, in denen eine bestimmte Anzahl zu den Fahnen berufen wird.

Auf diese Weise soll, unter möglichster Wahrung der Souveränität der Kantone, mit wenig Kosten im Frieden, ein starkes Heer im Kriege aufgestellt werden.

Ueber die Offiziere wird gesagt:

Die Beschaffung der nöthigen Anzahl tüchtiger Offiziere für das ganze Heer hat bei einer Bevölkerung von nur 2,669,000 Seelen immer große Schwierigkeiten. — Wenn auch der Bedarf an Offizieren für den Auszug nothdürftig gedeckt wird, so fehlt es dagegen an solchen bei der Landwehr sehr bedeutend; im Jahre 1877 betrug z. B. das Manko nicht weniger als 849.

Der Beschaffung der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung entnehmen wir u. a. Folgendes:

Sämmtliche Gegenstände der persönlichen Bekleidung, Bewaff-